

AGRARISMUS IN OSTMITTELEUROPA - BAUERNGESELLSCHAFTEN AUF DEM WEG IN DIE MODERNE

Mit der Renaissance von Bauernparteien in den Transformationsländern Ostmitteleuropas rückt der Agrarismus des frühen 20. Jahrhunderts zunehmend in den Blick der historischen Forschung. Die gemeinsam von der Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas an der Viadrina und dem Herder-Forschungsrat veranstaltete Tagung (16.-19. 4. 2009) war der interdisziplinären und transnationalen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Agrarismus gewidmet. Dieser, so umriss Helga Schultz (Frankfurt/Oder) den Tagungsgegenstand in ihren einleitenden Worten, sei ein intellektuelles Konstrukt, das immer in Verbindung mit anderen Ideologien aufgetreten sei, wobei sich seine zahlreichen Spielarten im Wesentlichen zwischen zwei ideologischen Polen bewegten: Während Anhänger der konservativen agrarromantischen Tradition zur Verklärung des Landlebens neigten

und Bauern mitunter zu den entscheidenden Trägern nationaler Identität stilisierten, zeichnete sich die liberale Variante des Agrarismus durch den Wunsch nach der Entwicklung des Dorfes aus. Mit der Etablierung einer marktfähigen Wirtschaftsweise, Genossenschaften und Selbstverwaltung sollten die Bauern den Anschluss an die Moderne finden.

Der erste Teil der Tagung erörterte den Agrarismus als Produkt eines intellektuellen Diskurses über die Rolle von Bauern in einer modernen Gesellschaft. Die einzelnen Beiträge beleuchteten die ideologischen Besonderheiten der verschiedenen nationalen Agrarismen und fragten darüber hinaus nach intellektuellen und ideologischen Transfers sowie persönlichen Kontakten zwischen den Anhängern der jeweiligen Agrarbewegungen. Angela Harre (Frankfurt/Oder) konnte eindrucksvoll illustrieren, welche Vielfalt der agraristische Diskurs in Ostmitteleuropa aufwies. Während die Vertreter der Prager Grünen Internationale um Antonín Švehla und Milan Hodža für eine demokratische Ordnung eintraten, die durch die politische Integration der Bauern quasi „von unten“ legitimiert werden sollte, priesen die Agrarier in den autoritären Regimes Estlands und Lettlands die „gelenkte Demokratie“ „von oben“. Russische Agrarexperten im Prager Exil standen in einer stärker sozialrevolutionären Tradition, vermochten sich jedoch nicht dauerhaft Gehör zu verschaffen. Das südosteuropäische Modell des Bauernstaates, das explizit als Alternative zu Kapitalismus und Sozialismus formuliert wurde, konnte in den 1920er Jahren hingegen für kurze Zeit zur staatstragenden Ideologie werden. Als erklärte Antikapitalisten bemühten sich Alexander Stambolijski, Anton und Stepan Radič sowie Constantin Stere und Virgil Madgearu um die Stärkung des bäuerlichen Genossenschaftswesens und die Etablierung demokratischer Strukturen auf der Ebene lokaler Selbstverwaltungsorgane.

Die Suche nach einer Alternative sowohl zum westlichen als auch zum sozialistischen Modell war ein wesentliches Merkmal agraristischer Ideologien in Ostmitteleuropa. Wie Roman Holec (Bratislava) erörterte, besaß das Konzept des „Dritten Weges“ jedoch unterschiedliche Facetten. Die stark durch das russische „narodničestvo“ beeinflussten Träger der bulgarischen Bauernbewegung propagierten eine Ordnung jenseits von Sozialismus und Kapitalismus. Dagegen entsprach das Programm des tschechoslowakischen Agrarismus dem Versuch, eine Synthese zwischen den Erfahrungen des Westens und regionalen und nationalen Besonderheiten herzustellen. Im Rahmen der von Švehla und Hodža postulierten „Agrardemokratie“ sollte die bäuerliche Agrarstruktur des Landes mit Marktwirtschaft und den Grundsätzen der westlichen Demokratie verbunden werden. Beeinflusst durch die Rezeption tschechoslowakischer Schriften folgte der polnische Agrarismus der frühen 1920er Jahre einem ähnlichen Programm.

Auf die ideologische Vielfalt des Agrarismus verwiesen auch Eduard Kubů und Jiří Šouša (Prag). So hätte sich um die 1922 in Wien gegründete Zeitschrift „Die Grüne Internationale“ eine Gruppe von konservativen Intellektuellen versammelt, die ihre antimoderne und antistädtische Haltung mit christlichen Auferstehungs- und sogar völkischen Erneuerungsvorstellungen verbanden. Trotz nachweisbarer persönlicher Kontakte zu Vertretern des Internationalen Agrarbüros in Prag hätten beide Kreise einander kaum beeinflusst. Während die Grüne Internationale in Prag

die gemäßigte Modernisierung der Landwirtschaft, die demokratische Integration der Bauern sowie die internationale Vernetzung der Agrarbewegungen vorangetrieben habe, hätten die Intellektuellen um Alexander Blaskovich ihre agrarromantischen Vorstellungen als Deckmantel benutzt, um internationale Bündnispartner für den nationalistischen Wunsch nach einer „stillen Revision“ der Versailler Ordnung zu gewinnen.

Die zahlreichen Beiträge zu den verschiedenen Varianten agraristischer Praxis beleuchteten das Verhältnis von National- und Bauernbewegungen und fragten nach den unterschiedlichen Strategien, um Bauern in soziale Gemeinschaften jenseits der Dorfgemeinde zu integrieren. Miroslav Hroch (Prag) verwies darauf, dass verschiedenartige Sozialstrukturen, Unterschiede im Bildungsniveau der ländlichen Bevölkerung sowie die Präsenz bzw. Absenz bürgerlicher Schichten in Tschechien und Polen stark voneinander abweichende Vorstellungen über die Rolle von Bauern innerhalb der jeweiligen Nation hervorbrachten. Im tschechischen Fall wurden die Bauern bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert als Träger einer tschechischen Nation verstanden. Auf Massenversammlungen in Böhmen und Mähren hätten sich staatsrechtliche, sprachlich-nationale und bäuerliche Anliegen häufig miteinander vermischt. Nicht zufällig sei die zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründete Agrarpartei daher dem Programm der jungtschechischen Bewegung verpflichtet gewesen. In Polen standen National- und Bauernbewegung dagegen lange Zeit im Wettbewerb miteinander. So hätten polnische Intellektuelle zwar eine abstrakte Sympathie für die ländliche Bevölkerung gehegt, „Nation“ jedoch meist als „adlige Veranstaltung“ imaginiert. Erst um die Jahrhundertwende wurden die Bauern schließlich in das Konzept einer polnischen Nation integriert.

Im westlichen Teil der Habsburgermonarchie, so Ernst Bruckmüller (Wien), seien nationale Frage und Agrarfrage indirekt miteinander verbunden gewesen. So hätten sich etwa Genossenschaften in Böhmen die nationalen Anliegen ihrer tschechischen oder deutschen Mitglieder zu Eigen gemacht. Die politische Mobilisierung der Bauern als „bäuerliche Standesbildung“ sei im Rahmen von Bauernbünden sowie regionalen oder nationalen Bauernparteien erfolgt. In der Spätphase des Habsburgerreichs seien die verschiedenen Zusammenschlüsse von Bauern dann immer auch Sprachrohre der einzelnen Nationalbewegungen gewesen. Diese Beobachtung teilte auch Robert Luft (München). Seine detaillierte Studie über die Geschichte der tschechischen und der deutschen Agrarbewegung auf dem Gebiet der späteren Tschechoslowakei ergab, dass beide darauf zielten, möglichst alle Dimensionen des ländlichen Lebens (Alltag, Beruf, Kultur, Politik) zu durchdringen. Diese Politik der „Versäulung“ war letztlich der Grund für den Erfolg beider Agrarparteien, welche der tschechischen bzw. der deutschen ländlichen Bevölkerung übergreifende Identifikationsangebote zur Verfügung stellten und sich damit als Vertretung großer Bevölkerungsgruppen profilieren konnten.

Im Nordosten Europas war das Verhältnis von National- und Bauernbewegung heterogener. Am Beispiel Schwedens, Finnlands, Estlands und Galiziens betrachtete Anu-Mai Köll (Stockholm), wie intellektuelle Eliten versuchten, mithilfe von Genossenschaften und Zeitschriften, Bauern zu Bürgern zu erziehen („from peasant to citizen“). In allen Regionen riefen städtische oder ländliche Intellektuelle breite

Bildungsoffensiven ins Leben, deren Angebote sich direkt an die bäuerliche Bevölkerung richteten. Schwedische Genossenschaften und ihre publizistischen Organe verfolgten das Prinzip dem Konzept des „economic citizenship“ und beschränkten ihr Aufgabenfeld weitgehend auf die ökonomische Modernisierung der Bauernwirtschaften: Durch die Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse und die Verbesserung der Marktposition der Bauernwirtschaften sollten die Bauern als konkurrenzfähige Produzenten in die Volkswirtschaft integriert werden. Die Genossenschaften der anderen Gebiete verfolgten darüber hinaus das Ziel, die Bauern für die Emanzipation ihrer Nation zu mobilisieren. Bauern- und Nationalbewegungen gingen in den vom Zarenreich abhängigen Gebieten also ein enges Bündnis ein.

Auf ganz unterschiedliche Weise versuchten Bogdan Murgescu (Bukarest) und Nigel Swain (Liverpool), eine Erfolgsbilanz des ostmitteleuropäischen Agrarismus der Zwischenkriegszeit aufzustellen. In einem vergleichenden Referat über vier bedeutende Protagonisten der Bewegung (Radić, Švehla, Stambolijski, Mihalache) erläuterte Murgescu, dass Faktoren wie familiäre Herkunft, Bildung oder Wohlstand die individuellen Laufbahnen kaum beeinflussten. Vielmehr seien die Fähigkeit, sich innerhalb agraristischer Institutionen wie Genossenschaften oder der jeweiligen Bauernpartei zu vernetzen, sowie die politische Bedeutung traditioneller Eliten (Monarchie, Armee, Bürokratie) für die Karriere eines Politikers in der Zwischenkriegszeit entscheidend gewesen. Antonín Švehla, der in der jungen Tschechoslowakei kaum mit Eliten der Vorkriegszeit konkurrieren musste und dessen Partei unter den Bauern über einen starken Rückhalt verfügte, sei die praktische Umsetzung seines Programms am besten gelungen. Die politischen Karrieren Mihalaches und Radićs, so die Bilanz Murgescus, seien dagegen vergleichsweise erfolglos verlaufen.

Nigel Swain verfolgte in seinem Beitrag, wie die ostmitteleuropäischen Bauernparteien in den 1920er und 1930er Jahren allmählich ihren bäuerlichen Charakter verloren und mit der Ausbreitung der sowjetischen Einflussphäre nach Ostmitteleuropa weitgehend marginalisiert wurden. Die sozialistische Agrarpolitik habe jedoch nicht, so die überraschende These Swains, das Ende agraristischer Praxis eingeleitet. Vielmehr sei es nach dem Tod Stalins und dem XX. Parteitag der KPdSU möglich geworden, über Kollektivierung nachzudenken, ohne den Klassenkampf gegen wohlhabende Bauern zu postulieren. In einigen Ländern Ostmitteleuropas habe die Kollektivierung den traditionellen Konflikt zwischen wohlhabenden und armen Bauern weitgehend ohne stalinistische Gewaltexzesse gegen „Kulaken“ entschärft und, indem sie die ökonomischen Ungleichgewichte auf dem Dorf aufhob, ein wesentliches Ziel des Agrarismus erfüllt („poor-peasant agrarianism“).

Ausgehend vom Beispiel bulgarischer Produktionsgenossenschaften in der Zwischenkriegszeit stellten die Anthropologen Klaus Roth (München) und Petar Petrov (Sofia) die Frage, ob Agrarmodernisierung durch die Mentalität der Landbevölkerung behindert werden könne. Das Scheitern zahlreicher bulgarischer Produktionsgenossenschaften erklärten sie damit, dass die Idee genossenschaftlichen Eigentums für die Bauern letztlich immer abstrakt geblieben sei. Lediglich auf der Ebene verwandtschaftlicher oder freundschaftlicher Beziehungen hätten sich genossenschaftliche Gemeinwirtschaften behaupten können. Nach der Auflösung der Landwirt-

schaftlichen Produktionsgenossenschaften in den 1990er Jahren lasse sich eine Kontinuität bäuerlicher Wirtschaftsstrategien nachweisen; die bulgarischen Klein- und Kleinstbauern seien noch immer skeptisch gegenüber wirtschaftlichen oder technischen Veränderungen. Modernisierung, so die Schlussfolgerung, könne nicht ohne die Etablierung neuer Normen und den Wandel der traditionellen Mentalität auf den Weg gebracht werden. Offen blieb hier, ob sich das Ausbleiben wirtschaftlicher Entwicklung tatsächlich auf eine fortschrittsfeindliche bäuerliche Mentalität zurückführen lässt, oder ob die Persistenz der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise und das Scheitern von Genossenschaften nicht vielmehr durch die fehlende Integration von Agrarmärkten und entsprechend geringe Marktchancen befördert werden.

Drei Tagungsbeiträge setzten sich mit der Konstruktion der bäuerlichen Lebenswelt im intellektuellen und künstlerischen Diskurs nichtbäuerlicher Eliten auseinander. Michael Hughes (Liverpool) beschäftigte sich mit der Konzeptualisierung von Bauern im Denken der russischen „intelligencija“. Sowohl die Slawophilen als auch die meisten russischen Populisten hätten die Komplexität bäuerlichen Lebens weit unterschätzt und die Vorstellung von den Bauern als homogener sozialer Gruppe unhinterfragt in ihre philosophischen Großentwürfe eingebunden. Die Genese eines differenzierten Bauernbildes sei erst durch das Engagement reformorientierter liberaler Populisten in den *Zemstva* möglich geworden. Sehr anschaulich zeigten Robert Born (Leipzig) und Christa Ebert (Frankfurt/Oder) in ihren Referaten, dass die Auseinandersetzung mit bildender Kunst und Literatur der Erforschung des Agrarismus neue Quellengattungen erschließt. In vielen Fällen ließen sich bildliche und literarische Darstellungen von Bauern als Medien verstehen, mit denen Künstler die Inhalte agraristischer Diskurse transportierten. So hätten ostmitteleuropäische Maler im späten 19. Jahrhundert bei der Darstellung von Bauern zwar Stil- und Kompositionselemente westeuropäischer Realisten übernommen, die *Topoi* vieler Bilder stammten jedoch aus den jeweiligen nationalen Bauerndiskursen. Christa Ebert wies darauf hin, dass die Interpretation des Dorflebens stark durch den Erfahrungshorizont der einzelnen Literaten beeinflusst wurde. Während Emile Zola und Władysław Reymont, der lange Zeit in Frankreich wirkte, unter dem Eindruck der beginnenden Transformation des französischen Dorfes und der Proletarisierung der Bauern die Schattenseiten des Landlebens thematisiert hätten, habe Aleksandr Tolstoj das Dorf als letzten Ort beschrieben, an dem ein Leben in Einklang mit der Natur und den Werten des Christentums möglich sei, den die Moderne in Gestalt der Eisenbahn jedoch bereits zu zerstören drohe.

Zum Abschluss erweiterten zwei Beiträge den geografischen Fokus der Tagung. Alexander Nützenadel (Frankfurt/Oder) konnte überzeugend darlegen, dass der Agrarismus als politische und soziale Bewegung vor allem den Süden Europas nachhaltig prägte. So habe gerade die Schicht von bäuerlichen Unternehmern und Agrarexporteuren den Diktaturen Mussolinis, Francos und Salazars zum Aufstieg verholfen. Zwar hätten diese immer wieder an die alte Tradition der bäuerlichen Familienwirtschaft appelliert, de facto habe die Agrarpolitik der Regimes aber auf die Modernisierung des ländlichen Raums durch die Integration der bäuerlichen Betriebe in die staatlichen Wirtschaftspläne abgezielt. In der politischen Praxis Südosteuropas sei der Agrarismus also in Gestalt faschistischer Machtpolitik aufgetreten.

Joseph Love (University of Illinois) beschäftigte sich mit einer außereuropäischen Form des Agrarismus. Angesichts der Persistenz von kleinen Bauernwirtschaften warfen brasilianische Sozialwissenschaftler in den 1970er Jahren die Frage auf, ob das in der marxistischen Literatur prophezeite Verschwinden der Bauernschaft auch die brasilianische Gesellschaft betreffen würde. Love legte dar, wie Vertreter des niederen Klerus versuchten, der ländlichen Bevölkerung eine Stimme zu geben, indem sie Bildungsangebote bereitstellten und eine bäuerliche „Demokratie von unten“ (*democracia de base*) zu etablieren versuchten. Gleichzeitig zogen brasilianische Sozialwissenschaftler die Arbeiten Kautskys und Čajanovs zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung der Bauern heran. Agrarismus, so die Implikation beider Vorträge, sei also ein weder zeitlich noch räumlich auf Ostmitteleuropa der Zwischenkriegszeit beschränktes Phänomen. Eine unter diesem Gesichtspunkt erweiterte Forschungsperspektive könne deshalb helfen, ein Desiderat der Forschung zu füllen.

Der Tagung ist es gelungen, zahlreiche Facetten des Agrarismus zu beleuchten und einen Dialog zwischen Vertretern unterschiedlicher fachlicher Disziplinen herzustellen. Dank der Vielfalt an Themen und methodischen Ansätzen sowie einer ausgesprochen anregenden Atmosphäre konnte sie einen wesentlichen Beitrag zur gegenwärtigen Erforschung des Agrarismus leisten. 2010 soll ein Sammelband erscheinen, der sowohl die Ergebnisse des von der Volkswagenstiftung finanzierten Projekts „Agrarismus in Ostmitteleuropa, 1890-1960“ als auch die Beiträge der Tagung umfasst.